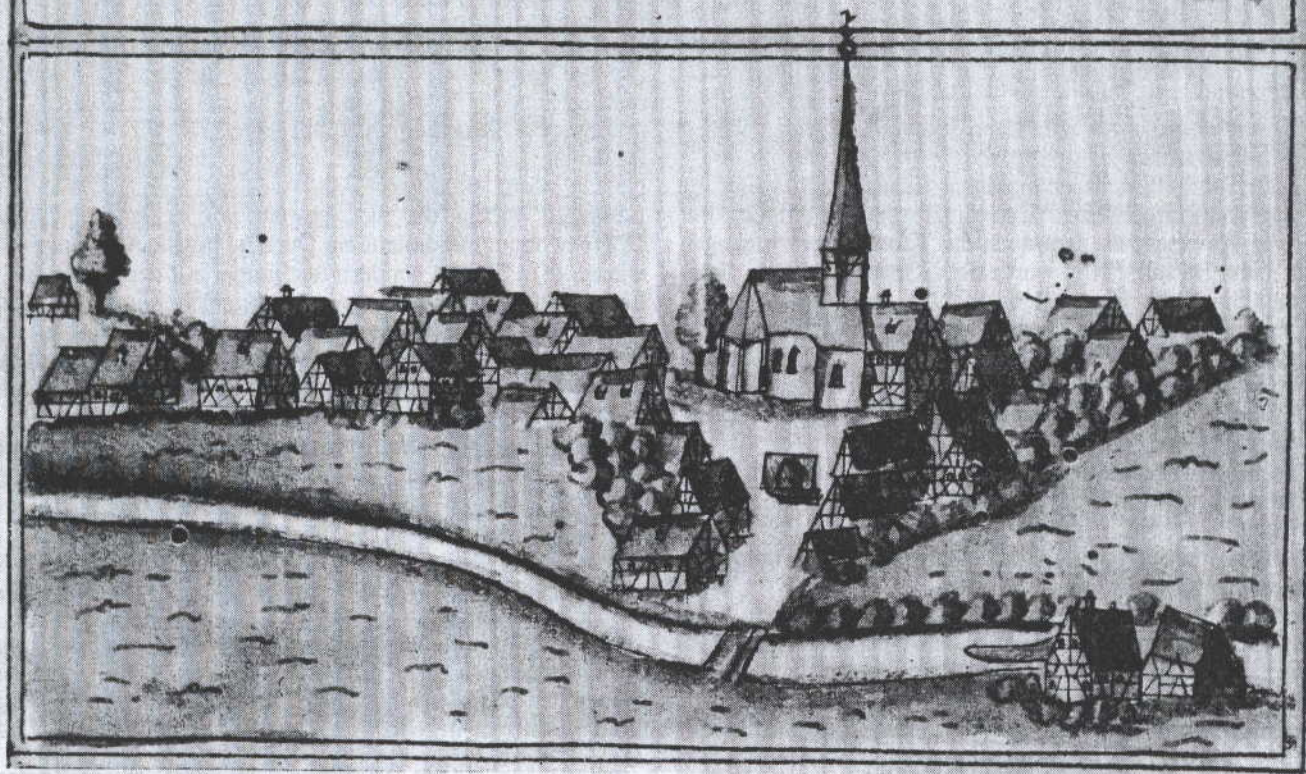


Leutenbach

12.



*Die Ortsansichten dieser Heimatblätter stammen aus dem Kieser'schen Forstlagerbuch und wurden 1686 gefertigt. Andreas Kieser (1618 - 1688) wird auch der Merian Württembergs genannt.*

## Über die Anfänge unserer Siedlungen

Wenn wir auch vor wenigen Jahren in Leutenbach eine 700-Jahrfeier und in Nellmersbach eine 900-Jahrfeier begingen, so sagen die entsprechenden Urkunden so gut wie nichts über den tatsächlichen Anfang der Siedlungen in unserem Gebiet aus. Man kann jedoch davon ausgehen, daß sie schon wesentlich früher gegründet worden sind. Vermutlich geht die Gründung bis in die fränkische Zeit zurück, wobei zwischen frühen Ausbaudörfern (Ortsnamen -hausen, -dorf, -stetten, -weiler) und späteren, von Flurnamen abgeleiteten Siedlungen (-bach, -bronn, -au, -hart, -feld) unterschieden werden muß. So ist es durchaus möglich, daß unser heutiges Weiler zum Stein bereits vor der Christianisierung im 6. oder 7. Jahrhundert besiedelt war.

Ebenso verhält es sich wohl mit den Namen Azzemannsweiler (heute Heidenhof) und Guntersweiler. Beide Namen haben als Bestimmungswort den Namen einer Person, vermutlich des Grundherrn.

Nach der Jahrtausendwende nahm die öffentliche Sicherheit deutlich zu, so daß es auch für einzelne Siedler möglich war, Höfe im Gebiet der Wälder anzulegen, um Plätze, die zwar nicht für ein ganzes Dorf, aber doch für ein einzelnes Anwesen reichten, landwirtschaftlich zu nutzen. Auch im Umkreis von Weiler zum Stein entstanden allmählich solche Einzelhöfe wie der Böllenhof, der Birkachhof und im Südwesten auf Schwaikheimer Markung der Holderhof. Doch muß der letztgenannte bald wieder abgegangen sein, denn spätere Urkunden wissen nichts mehr von ihm zu berichten.

Der Stiftsgrundhof hingegen hieß noch um 1071 Stiftswiler. Er war also ursprünglich kein Einzelhof, sondern ein Ort mit mehreren Anwesen, an dem auch das Kloster Lorsch einigen Besitz hatte. Im Jahre 1071 wurde dem Kloster gestattet, dieses Gut zusammen mit seinem Besitz in Nitmaresbach (Nellmersbach) zum Wiederaufbau seiner Kirche zu verwenden.

Vielleicht hat ein Hof, der im Mittelalter einen halben Kilometer weiter südlich lag und Siedichfür genannt wurde, ebenfalls zu Stiftswiler gehört. Dieser Hof soll im 30-jährigen Krieg abgegangen sein.

Auch sein Name erinnert an Zeiten großer Unsicherheit, denn er beinhaltet nichts anderes als eine Warnung: Achtung, sieh dich vor!

Eine solche Warnung war überall da angebracht, wo man in einer einsamen Gegend unterwegs war.

Dabei war man aber nicht nur auf den Wegen in Gefahr, überfallen zu werden, sondern auch in den Herbergen und Gasthäusern. Wirtshäuser in Wäldern oder Einöden nannte man deshalb häufig auch Siedichfür. Vielleicht ist der im württ. Lagerbuch von 1684 bei Nellmersbach erwähnte Siedichfür aus einer solchen Herberge hervorgegangen. Der Hof selbst war 1684 schon abgegangen, doch das Lagerbuch verzeichnete noch genau seine Äcker und Wiesen und die auf ihnen ruhenden Abgaben an die Herrschaften.

Sehr interessant erscheint die Namensentwicklung des Heidenhofes: Er wird erstmals 1245 als Azzamanaswyler erwähnt und erscheint 1393 als Atzmannshofen. Um 1430 gab Heinz, der damalige Besitzer des Hofes, dem Stift Backnang 2 Moden Korn, 3 Moden Haber und 3 Moden Dinkel. Diese Abgaben übertrugen sich auf das Haus Württemberg, das 1453 die Güter des Stifts erwarb. Der Zehnt kam also nicht wie üblich der Kirche, sondern den Württembergern zu. Zum letzten Mal kommt der Name Atzmannshofen 1462 vor, als Graf Ulrich V. nach seiner Niederlage bei Seckenheim u.a. auch das ganze Amt Marbach an den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz verpfänden mußte. Im württembergischen Lagerbuch von 1473 erscheint der Hof nun unter dem Namen Haydenhof mit dem Besitzer Hans Kaiser.

Ob dieser veränderte Siedlungsname auf das Alter des Hofes Bezug nimmt, das für das Volk bis in die Heidenzeit zurückreicht und durch vorgeschichtliche Hügelgräber und Überreste römischer Bauten belegt ist, ist lediglich eine Vermutung. Auf jeden Fall wurden Leutenbach und Nellmersbach später

als der Heidenhof gegründet. Die Gründungszeit Leutenbachs, das man im Mittelalter auch »Luitenbach« schrieb, erfolgte wahrscheinlich im 9. Jahrhundert von Schwaikheim aus. Es ist anzunehmen, daß der erste Besitzer des Herrenhofs, der auch das Land rodete und urbach machte, dem Dorf seinen Namen gegeben hat. Luito war damals ein sehr gebräuchlicher fränkischer Name.

Genauso verhält es sich wahrscheinlich bei Nellmersbach, dem früheren Nitmaresbach. Seine Gründung dürfte in derselben Zeit wie die von Leutenbach erfolgt sein.

Quellen: E. Munder, E. Schauer, Ortsbuch Leutenbach  
F. Huttenlocher, kleine geogr. Landeskunde

## Aus dem Leben unserer Vorfahren

Geschichte, so weiß man, ist im wesentlichen die Geschichte von Herrschaften und Herrschaftsrechten. Geschriebene Geschichte handelt also mehr von den »Großen« der jeweiligen Zeitepoche als von den kleinen Leuten in den Dörfern. Zwar waren diese von den Machenschaften ihrer Herrschaften immer auch betroffen, was sie jedoch erlebten und aushalten mußten, findet in den amtlichen Urkunden nur selten Ausdruck.

Wir wissen, daß die Menschen am Ende der Karolingerzeit (9./10. Jahrhundert), also damals, als unsere Siedlungen vermutlich angelegt worden sind, ein ganz anderes Leben führen mußten, als die späteren Geschlechter.

Sie lebten fast ausschließlich von der Landwirtschaft, wobei die Viehzucht wichtiger als der Ackerbau war.

Besonders wichtig war das Schwein, von denen damals jeder Dorfbewohner mindestens ein Dutzend besaß. Allerdings nicht wie heute in Ställen, sondern fast immer auf der Weide. Jeden Morgen wurden die Schweine aus dem Pferch in der Nähe der Ortschaft von zwei Hirten auf die Weide getrieben. Natürlich durften dieses Amt nur starke Männer versehen, die imstande waren, Bären und Wölfe, die damals noch sehr häufig vorkamen, mit ihren Speißen abzuwehren.

Im Herbst begann in den großen Wäldern der weiteren Umgebung — z.B. im Hardtwald, in den Löwensteiner Bergen oder im großen Königsforst zwischen Backnang, Schorndorf und Waiblingen — die Schweinemast.

Sobald die Eicheln fielen und die Bucheckern reif waren, trieben die Hirten ihre Schweine in die großen Waldgebiete, wo sie bis Ende November blieben.

Nicht selten mußte man im Kampf um die besten Futterplätze seine Herde auch gegen die Hirten anderer Dörfer verteidigen. Neben den Schweinen hielt jedes Haus auch Schafe, die wegen ihrer Wolle sehr begehrt waren, und eine oder zwei Kühe bzw. Ochsen, die man für den Pflug brauchte. Die Milcherzeugung war gering: Man brauchte Milch lediglich für die Kinder. Vom Rest stellte man jedoch schon damals Käse und auch Butter her.

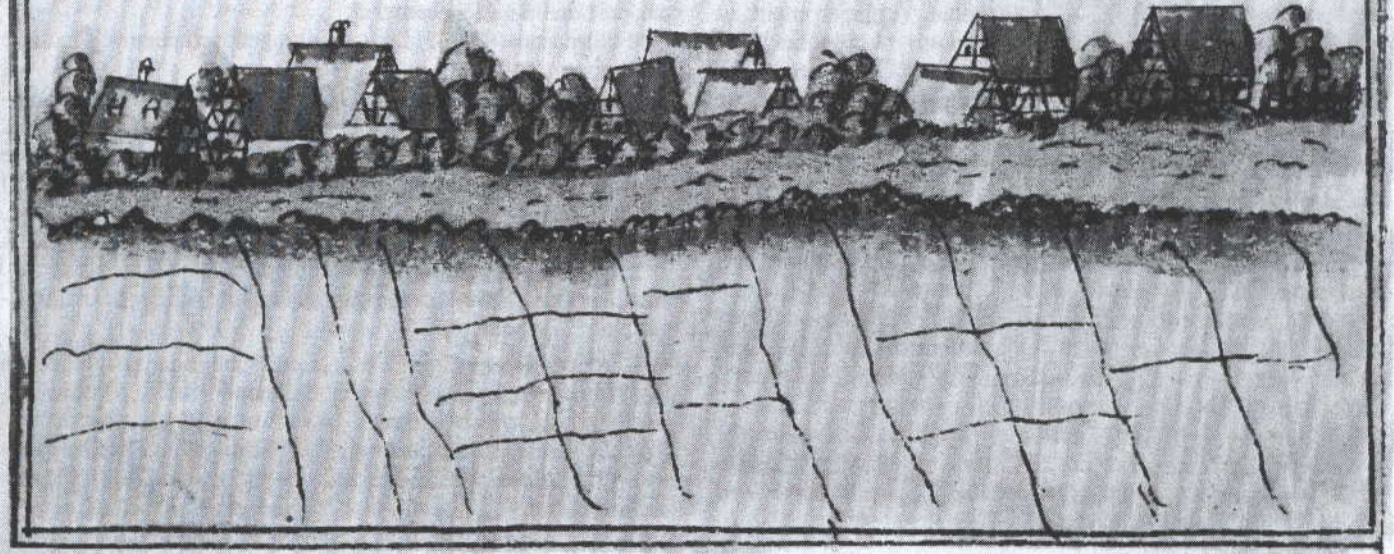
Sehr stark vertreten war auch das Geflügel. So hatte man nach einem Befehl Karls des Großen auf den Königshöfen wie z.B. Marbach oder Waiblingen, mindestens 1000 Hühner und 30 Gänse zu halten. Der Erlaß wird dann verständlich, wenn man erfährt, daß der Königliche Hof sehr oft bei einem Aufenthalt den Lebensmittelvorrat eines ganzen Jahres verzehrte. In jede Pfalz, und deren gab es einige, mußten pro Jahr einige hundert Schweine, 50 Spanferkel, ein paar Dutzend Kühe, einige hundert Hühner, tausend Eier, etwa 400 Laib Käse und 100 Eimer Wein gebracht werden.

Bares Geld war außerordentlich selten und höchst wertvoll. Die Abgaben für Grundherrn und Obrigkeit mußten darum fast ganz in Naturalien geleistet werden.

Was das bäuerliche Leben anbelangt, so gewann die Rindviehzucht im Laufe der Jahrhunderte immer mehr an Bedeutung. Bei steigender Bevölkerungszahl mußten auch immer wieder Wälder gerodet werden.

So wurde z.B. auch der heutige Brandwald immer kleiner. Am Ende der Karolingerzeit zog er sich noch vom Rotenbühl, dem

# Nelmersbächle



letzten Ausläufer des Welzheimer Waldes, weit nach Nordwesten bis an die Murr. Die Flurnamen Buch, Banreisach oder Birkach erinnern noch heute an dieses Waldgebiet. Auch an der Mündung des Buchenbachs finden wir zahlreiche Flurnamen (Holzacker, Erlenhau, Kreuzerhau, Birkhau, Banholz, Schloßrain) die auf die damalige Rodungszeit hinweisen. Vom ursprünglichen Brandwald kann man von einer Größe von mindestens 3500 Morgen ausgehen. Er schloß sich im Norden an den Wüstenbachwald zwischen Kirchberg / Murr und Großaspach an und stand dadurch in Verbindung mit dem heutigen Hardtwald.

Im Westen von Weiler zum Stein war damals auch der Zuckmantel noch erheblich größer als heute. Er reichte bis zum Lemberg. Übrigens hat der Name Zuckmantel weder etwas mit besagtem Kleidungsstück noch mit dem Verb »zucken« zu tun. Das Grundwort »Mantel« deutet hier vielmehr auf einen Baum, der als Wegweiser benutzt wurde, da er in einer Weggabel stand. Häufig ließ man nur die betreffenden Äste stehen und sägte die anderen ab. Das Bestimmungswort »zuck« ist verwandt mit dem heutigen Wort Zweig. Dieser Zuckmantel-Wegweiser muß also in alten Zeiten an einer großen Straßenkreuzung gestanden sein, vermutlich an der Stelle südwestlich von Weiler zum Stein, die man heute noch »Kreuzbäumle« nennt.

Wenn wir nun nochmals den Namen »Brandwald« betrachten, so kann man Rückschlüsse auf die Art der Rodung schließen: So haben die Siedler die Waldstücke, die sie zu Ackerfeld machen wollten, angezündet und die erste Saat dem mit Asche vermengten Boden anvertraut. An anderen Stellen wiederum machten sie den Waldboden durch Abholzen urbar. Die Flurnamen Reute und Gereut weisen auf dieses Verfahren hin, das wir östlich des Brandwaldes und auf Markung Erbstetten antreffen.

Meist sind Flurnamen die einzige Möglichkeit, Sachverhalte aus längst vergangenen Zeiten zu erkennen und zu deuten. Fast könnte man geneigt sein, die Flurnamen als die geschriebene und überlieferte Geschichte des einfachen Volkes zu bezeichnen. Die Beschäftigung mit diesem Thema lohnt und sollte gepflegt werden.

Quelle: E. Munder

## Streit um eine vergessene Ortschaft

Über 2 Jahrhunderte gingen die Auseinandersetzungen zwischen Leutenbach und Weiler zum Stein.

Zwischen Weiler zum Stein und Leutenbach gab es einmal einen langwierigen Streit. Er zog sich durch mehrere Jahrhunderte hin als eine wirklich nicht zu vergessende Sache; ging es doch um etwas recht Handfestes, um 210 Morgen Feld an der Grenze, und damit um das Geld und die Steuern, die die Inhaber dieser Güter an die Gemeindekasse zu zahlen hatten. Niemand konnte mehr sagen, wie es zu so hartnäckigen Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Ortschaften gekommen war; aber jede Gemeinde behauptete fest, daß die strittigen 210 Morgen in ihre Markung gehörten und die Steuern in ihre eigene Kasse. Dabei berief sich Weiler zum Stein auf Brauch und Herkommen seit unvordenklichen Zeiten. Leutenbach dagegen wies auf die Tatsache hin, daß diese Güter seit Menschengedenken den Zehnten an das Deutsche Haus in Winnenden zu geben hatten, während die von Weiler dem Stift Backnang zehnteten.

Im Jahre 1604 gelang es der Gemeinde Leutenbach für 27 Morgen des strittigen Gebiets nachzuweisen, daß sie in ihre Markung gehörten, und damit schien die Streiffrage beantwortet. Aber bald danach brachte der dreißigjährige Krieg Recht und Markungsgrenze aufs neue in Verwirrung. Und erst um 1700 erinnerte man sich in Leutenbach wieder an die 27 Morgen und an den uralten Streit. Doch konnte nun niemand mehr genau angeben, wo die 27 Morgen lagen. Weil aber in dem Urteil von 1604 »das Feld auf der Ebene« erwähnt war, wo drei Höfe von Weiler, der Lerchenhof, der Eßlinger Spitalhof und der Witumhof viele Güter hatten, ließ die Gemeinde Leutenbach diese Güter vermessen und fand vor allem bei den Spitalgütern einen großen Überschuß heraus. So vermutete man, daß hier die 27 Morgen waren, von denen niemand mehr wußte, wo sie lagen. Aber niemand konnte das beweisen. Deshalb schlossen beide Gemeinden am 9. Juni 1708 einen vorläufigen Vergleich »wegen der schwierigen Kriegsnot und der leidigen Geldklemme«.

Die Einführung der Steuerbücher erforderte aber dringend eine endgültige Klarstellung, wohin die Güter gehörten, so daß

1760 ein neuer Vergleich vor dem Hofgericht in Tübingen zustande kam.

Weiler zum Stein hatte dargelegt, daß die 210 Morgen fast durchweg von seinen Einwohnern bebaut wurden, daß sie zu den bäuerlichen Anwesen des Orts gehörten, daß die Gemeinde Weiler auch immer die Straßen und Wege darin unterhalten hatte, und daß die Leuten von Weiler zum Stein seit altersher eine Art Vorkaufsrecht an diesen Gütern hatten. Wenn ein Stück davon verkauft wurde, habe man das immer in der Kirche von Weiler ausgerufen, und erst wenn sich hier kein Liebhaber für das Grundstück gemeldet habe, hätten die Leutenbacher es erwerben dürfen. So fiel der neue Vergleich mehr zugunsten der Gemeinde Weiler zum Stein aus: Leutenbach verzichtete auf den größten Teil der strittigen Güter gegen eine Zahlung von 475 Gulden, und zur Vermeidung künftiger Streitigkeiten wurde die Markungsgrenze zwischen den beiden Gemeinden neu und möglichst gerade gezogen und versteint.

### Ein Hof verschwand

Als vor über tausend Jahren die verschiedenen Weiler rings um Winnenden entstanden, Weiler zum Stein, Azzemannsweiler, Hertmannsweiler, Birkmannsweiler, Eilhardswiler, seit dreihundert Jahren Burkhardhof genannt, Breunings- und Hanweiler, da war auch noch ein Guntersweiler dabei, eine Ortschaft, von der heute niemand mehr genau weiß, wo sie stand, Das Württembergische Urkundenbuch enthält noch eine Urkunde, in der es erwähnt wird. Sie trägt das Datum vom 7. November 1272, und der Edle Heinrich von Neuffen, damals Herr zu Winnenden, übereignet darin mit Zustimmung seiner Söhne Berthold und Albert dem Eßlinger Spiwiler in der Nähe der Straße von Weiler nach Leutenbach gewesen sein muß, etwa dort, wo sie die alte Markungsgrenze überschreitet. Wie in Leutenbach wird auch hier, eine der drei Zelgen »gen Gunterswiler hinaus« bezeichnet, und im ältesten aus dem Jahre 1304 wird Gunterwiler noch besonders neben dem eigentlichen Weiler zum Stein genannt. Das Gut wurde von C. Rot von Weiler bebaut; es war also kein Haus mehr auf dem Gut selbst vorhanden.

Hundert Jahre später war dieses Anwesen Besitz eine Hilprand, »der Grunbacherin Sohn« auch zu Weiler, der daneben noch ein Spitalgut auf der Markung Weiler zum Stein besaß. Dabei werden 48 Morgen Acker von Gunterswiler ausdrücklich als besondere Mark bezeichnet, und ähnlich war es 1446, als Hans Klein von Weiler zum Stein, genannt Betler, den Hof von Gunterswiler bewirtschaftete. Auch er wohnte in Weiler zum Stein, und Gunterswiler war längst in diesem aufgegangen. Man wußte nun nicht einmal mehr, daß hier zwischen Leutenbach und Weiler zum Stein eine andere kleinere Ortschaft gewesen war, so verstand man auch das Wort von der »Mark Gunterswiler« nicht mehr und schrieb ins neue Lagerbuch: Achtundvierzig Morgen Acker im Markt Gunterswiler - obwohl hier niemals ein Markt gehalten worden war.

Es ist aber klar, daß das vergessene Gunterswiler die Ursache für den langen Markungsstreit zwischen Weiler zum Stein und Leutenbach gewesen ist.

Verfasser: E. Mundert.

### Die Flurnamen der Markung Leutenbach

Unsere Vorfahren ruhen im Grabe, ihr Mund ist verstummt. Die Namen der Fluren jedoch, die sie ihnen gaben, reden noch heute zu uns. Sie sind jahrhundertealt und haben Generationen überstanden. Oft haben wir jedoch Schwierigkeiten sie zu deuten, denn der Baum, der Wald, der Brunnen, der See, das Haus oder der Besitzer, die den Namen gaben, sind längst nicht mehr. Erwin Munder versuchte im Jahre 1949 die mehr als 100 Flurnamen auf Leutenbacher Gemarkung in Gruppen zu unterteilen und zu erklären:

Ein beachtlicher Teil der Fluren hängt mit den Geländeformen zusammen. Sie gaben der Ebene, dem Grund, dem Tal, dem

Boden die Namen. Erhebungen sind das »Köpfle« und das »Gugele«. »Höllloch, Graben, Wannenhölzle« sind Senkungen, ebenso wie »Breitlauch« und »Riedklinge«. »Höll« bezeichnet einen abgeschlossenen Ort, ein Felsstück, auf dem Wasser stehen bleibt. »Wannen« sind breit und flacher, während »Klingen« sich zusammenziehende Schluchten darstellen. Hierher gehören noch die »Walzenhalde« und die »Auf- und Abziehenden«. Von letzteren wird erzählt, ein Bauer habe einem anderen gesagt, er habe einen Acker, auf dem drei Schäfer weiden können, ohne daß der eine den anderen sehe. Der andere habe diesen Acker dann unbesehen gekauft und hinterher erst den Reinfall bemerkt.

Alle Fluren mit »Bühl, Halde, Rain« gehören ebenfalls in diese Gruppe.

Auf die Farbe des Bodens sind »Roter Bühl« und »Safrihäcker« zurückzuführen. Ersterer reicht hinein in die Keuperformation, deren »buntem« Gestein einst unsere Reben ihre Nahrung entzogen, während letztere schwerer, fetter (gelber) Boden auszeichnet, auch »Rotaidere« (Rotterde) sei genannt. Auf Größe und Gestalt weisen »Langwiesen, Großäcker, Kurze Bettle, Kleinfeldle«, wahrscheinlich auch »Gaiernshalde«. Ein »air oder Gehr« ist ein schmaler, keilförmiger Hangstreifen, eine Grashalde.

Die Lage der Fluren zum Dorf, einem Gebäude u.a. spielte bei der Namensgebung ebenfalls eine wichtige Rolle. »Mühläcker und -wiesen, Bruckwiesen, Bronnwiesen, Kirchhofäcker, Walk, Schafhausäcker, Kreuzstraße, Steingrüble, Weiler Feld« u.a. sind uns schwer nachzuweisen. Sie liegen bei der Mühle, am Kirchhof, an der Walkmühle, Straßenkreuzung usw.

Gewesener Wald ist leicht erkenntlich in »Wannenhölzle, Holz-wiesen, Dalmenhölzle«; in »Birkach« (ach = viel). Schwerer als Wald zu erkennen sind »Stumpen« und »Breitlauch«. Beim Roden stehen gebliebene Stümpfe und ein liches Gehölz kommt in ihren Namen zum Ausdruck. An den Wald »Rot« erinnern sich noch die alten Mitbürger, im Lagerbuch von 1444 steht von einem ungefähr 3 Morgen großen Acker im »Talhamer Hölzle« zu lesen und 1849 wird ein Leutenbacher bestraft, weil er im Wald »Fasanengarten« Holz gestohlen hat. Remschlag ist Ramsschlag und ist heute noch Wald. (Rams ist eine Waldpflanze).

Tiere, Vögel und Pflanzen gaben ihre Namen für »Hengst, Hasengänge, Sauäcker, Schneckenrain, Krebswiesen, Lerchenfeld, Habichtsäcker, Salenwiesen, Kleeäcker und Rosenstrauch.« Hengst und Sauäcker waren zweifellos Weideplätze, während Krebs und Schnecken sich auf diesen Grundstücken wohl fühlten und die Salweide auf den Salenwiesen verbreitet war. Nicht ausgeschlossen aber ist, daß »Sal« auf die Herrschaftsverhältnisse zurückgeht. Dann wären diese »Salwiesen« Grundstücke, die sich der Grundherr selbst vorbehalten hat. Hierher gehört noch »Benzach« ist »Binsach«, das viel Binsen bedeutet und auf Wasser hinweist. Im »Binsach« war einst ein See, der später von den Bürgern als Hanf- und Flachsräse benützt wurde und zuletzt mußte die Gemeinde ihr Eigentumsrecht auf diesem Gelände nachweisen, weil einige Bürger es »adoptieren« wollten, um die »Lache« zum Rösten (mürbemachen) weiterbenützen zu können.

»Oedenhalde« oder »Winterhalde« sind unergiebig Böden, meist Nordhänge. Auch die »Heide« war einst ein mit Heidekraut und anderem Gestrüpp bewachsenes Oedland. »Maurach« deutet auf Sumpf oder Moor, kann aber auch »Mauer« bedeuten und auf einen einst unfriedeten Gutshof zurückgehen. Die »Schloßäcker« weisen auf einen mittelalterlichen Gutshof hin, der sich dort befand. (1966 wies man in der Flur »Maurach« eine römische villa rustica nach)

Auf alte Wege gehen zurück »Viehweg, ob dem tiefen Weg, Weiler Gäßler, Burgstaller Weg«.

Die Flur »Rank« sind Feldstücke an Wegkrümmungen, können aber auch fortlaufende Berghänge bedeuten. Die »innere und äußere Ruhe« erinnert an die steinernen Ruhebänke, an die Zeit des Heimtragens auf dem Kopfe, an die beschwerlichen und doch schönen Tage unserer Ahnen.

# Weyler zum Stein



Umfriedete Grundstücke waren »Gärten«, z.B. die »Schrei«, was einen aus schräg stehenden Stangen bestehenden Zaun bedeutet. Die »Neuwiesen« sind einem See abgerungen oder durch Rodung entstanden.

»Wagners Bäumle« läßt einen Blick in die gewerblichen Verhältnisse tun. Den Handwerkern waren früher besondere Waldteile zugewiesen, aus denen sie ihr Holz nahmen so auch den Wagnern.

Auf bestehende Herrschaftsverhältnisse weist die Flur »Lehen«. Dies waren Grundstücke, die der Lehensherr dem Lehensmann gegen bestimmte Gegenleistungen erblich oder auf Lebenszeit gab. In alten Büchern ist oft zu lesen: »Der Inhaber Erbgut, aber der Herrschaft Eigentum.« (Herrschaftswiesen)

An die Richtstätten ehemaliger Herrschaften mit hoher Gerichtsbarkeit erinnern »Hochgericht« und »Galgenberg«.

Die »Spitaläcker« wiederum waren Grundstücke, die dem Spital Eßlingen gehörten. Die »Holgenwiese« war Eigentum des Heiligen und Schutzpatrons der Kirche. Mit einem kirchlichen Bildstock dürfte schließlich auch »Im Hohen Bild« zu erklären sein, wenn nicht sogar eine heidnische (römische?) Kultstätte diesen Flurnamen begründete.

Quelle: E. Munder

## Leutenbach im 17. und 18. Jahrhundert

Die markantesten Ereignisse der Leutenbacher Geschichte während dieser Zeit waren zweifelsohne der 30-jährige Krieg und die Franzoseneinfälle gegen Ende des 17. Jahrhunderts.

Nur schwer können wir uns heute den Schrecken und die Greuel dieses Religionskrieges vorstellen:

Noch um das Jahr 1611 zählte Leutenbach rund 400 Einwohner. Diese Zahl wurde drastisch verringert, als 1626 die Pest

unseren Flecken erreichte und 168 Einwohner dahinraffte. Zu allem Unglück verzeichnete man auch in diesem Jahr eine völlige Mißernte, so daß Hunger und Not die Restbevölkerung peinigte.

Im Jahre 1628 gab es in Leutenbach lediglich zwei Geburten, für die folgenden Jahre sind keine diesbezüglichen Eintragungen vorhanden.

Die Bücher wurden in diesen Jahren nur sehr lückenhaft geführt, auch ein Hinweis darauf, wie stark die Bevölkerung dezimiert war und an Lebenskraft verloren hatte.

Katzen und Hunde, Gras und Disteln dienten als Hauptnahrung in jenen Jahren.

1635 verlor Leutenbach abermals 83 Einwohner durch die erneut eingeschleppte Pest. Doch nicht nur der »schwarze Tod« wütete in unserem Ort!

1643 rückten Franzosen und Schweden von Marbach heran und legten Winnenden fast ganz in Schutt und Asche. Auch in Leutenbach wurden zahlreiche Häuser und Scheunen in Brand gesteckt. Nicht zu vergessen sind hierbei die Greuelthaten an der noch lebenden Bevölkerung wie z.B. Folter, Vergewaltigung und Mord.

So waren in Leutenbach bald ganze Familien ausgestorben, wie die Ott, Herer oder Scheffer, um nur einige zu nennen. Andere, — z.B. Körner, Specht, Schaad, Müller, Hieber, Lämmle und Schmalzried —, die den Krieg überstanden hatten, mußten zahlreiche tote Familienangehörige beklagen.

So verloren die Familien Hieber, Schaad, Schmalzried und Schneider ihr Obdach. Andere Häuser wiederum standen leer und verlassen da.

Nur sehr langsam ging es nach diesem Krieg wieder aufwärts. Gegen Ende dieses Jahrhunderts brachten fremde Truppen jedoch erneut Not und Elend in unsere Gegend. Immer wieder fielen die französischen Truppen des Ludwig XIV. ein, ver-

nichteten die Felder, raubten und brandschatzten. So soll auch die Leutenbacher Kirchenglocke den Franzosen zur Kanonenherstellung gedient haben.

Erst um das Jahr 1700 besserten sich die Verhältnisse. Es begann eine lange Friedenszeit und auch in Leutenbach brach ein regelrechter »Bauboom« aus. So errichteten die Leutenbacher in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts immerhin 40 Wohnhäuser und 25 Scheunen. Im Jahre 1712 baute die Gemeinde eine Kelter, denn es gab wieder Weintrauben zu ernten. Aus den Grundbüchern kann man erkennen, daß zahlreiche Neubürger — z.B. die Familien Hohacker, Weller, Knoll, Hittling, Haag, Pfeil und Ehmann — die Einwohnerzahl erhöhten. Am Ende dieses Jahrhunderts zählte der Flecken rund 700 Einwohner.

Quelle: E. Munder

## In Jahren der Not ausgewandert

Unter allen deutschen Stämmen haben die Schwaben die meisten Auswanderer gestellt. Bei der angestammten Heimatliebe ist dies schwer verständlich. Welches waren die Ursachen? Neben den wirtschaftlichen Verhältnissen waren in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts auch religiöse Gründe entscheidend gewesen. In einer Aufzeichnung aus dem Jahr 1817 lesen wir: »Es werden Anstalten gemacht, die Armen zu unterstützen, jeder muß nach seinem Vermögen Brot, Mehl, Erdbirn, oder Geld geben, damit tun die Richter nach Gunst austeilen, wie sie wollen .... die theuerung steigt von Tag zu Tag, viele Leute ziehen nach Asia (Rußland) und Amerika.« 1838 schreibt ein Hanweiler Bürger: »Wir und auch andere Bürger von Hanweiler haben Lust nach Rußland auszuwandern, wenn es nur nicht so aussieht wie bei uns. Man kann nicht mehr genug verdienen nur die Lasten zu entrichten, neben der »Königsteuer«. Wir können nicht mehr wohl Nahrung und Kleidung auftreiben. Einen Tag muß ich fronen, den andern will ich Lohn verdienen, etwas zu haben, so man täglich braucht, aber gleich kommt der Bittel wieder vors Haus und fordert die paar Kreuzer, es langt nicht mehr, man kann sparen wie man will. Darum ist mir das Wohnen in Hanweiler verdrießlich und entleidet.«

Schwere Eingriffe in die religiösen Sitten wurden von der Staats- und Kirchengewalt vorgenommen. Es entstanden die »separatistischen Gemeinschaften«, deren Glieder schon in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts nach Amerika auswanderten, der große Zug 1816 - 17 aber führte sie in den Süden Rußlands, in den Kaukasus. Schon 1789 werden Johann Körners von Leutenbach »sämtliche Güterstück bei dem brennenden Licht um das bare Geld feilgebotten«. Im selben Jahr noch zog er mit Frau und 4 Kindern nach Pasenova ins Banat. Mathes Bidlingmaier und Jakob Zeh erhielten 1790 gnädigste Erlaubnis außer Landes zu ziehen. Sie wurden in Szekity im Banat ansässig und 1791 wird Philipp Schneiders Vermögen in Aufstreich gebracht, der von Leutenbach weg nach Syrien zog. Die große Well aber ging 1816 - 17 durch unser Land. 10.000 - 15.000 suchten ihr Glück in Rußland. Die Schwaikheimer, denen sich die Auswanderer der Umgebung anschlossen, spielten insofern eine bedeutende Rolle, als sie mit die ersten waren, die abreisten. Hauptlehrer Fezer, Reichenbach, berichtet von 40 Familien und vielen alleinstehenden jungen Leuten aus der näheren und weiteren Umgebung Schwaikheims, unter ihnen Wilhelm Körner mit Familie. Die Regierung versuchte vergeblich, den Strom aufzuhalten.

Im Mai 1817 gibt die Kgl. Sektion des Inneren bekannt, daß die kaiserl. russ. Gesandtschaft für dieses Jahr keine Pässe mehr zu Einwanderung nach Rußland erteilt. Gleichzeitig warnte sie alle vor voreiligen Schritten, besonders vor der Veräußerung der Liegenschaft und stehenden Habe. Im Februar 1818 gibt das Kgl. Oberamt Waiblingen bekannt, daß sowohl das kaiserl. österreichische, als das kgl. bayr. Gouvernement in Zukunft keinen Auswanderer mehr durch ihre Staaten ziehen lasse, der

nicht wenigstens 300 Gulden klingende Münze aufzählen könne, selbst wenn er mit einem Gesandtschaftspaß versehen ist. Ein Leutenbacher Bauer schildert in wenigen Sätzen das Hungerjahr 1816, wie er es erlebt hat. »1816 ist ein harter Jahrgang g'west, daß der Scheffel Dinkel hat 18 Gulden golten. Im Weinberg hab ich dies Jahr kein Geltle voll gelesen. Im Frühjahr 1817 hat der Scheffel Dinkel 40 Gulden golten. Der Wek wog ein Lot, viele Armen aßen Gras und Holz. Erdbirn und Brot konnten sie nicht mehr zahlen. 1817 hat es Gott sei Dank Winterfrucht geben, doch ist sie so teuer worden, daß der Scheffel eine Zeitlang hat 30 - 40 Gulden golten. Wein hat es nicht viel geben, ist auch nicht gut worden. Das Viertel hat 1 - 2 Butt voll geben.«

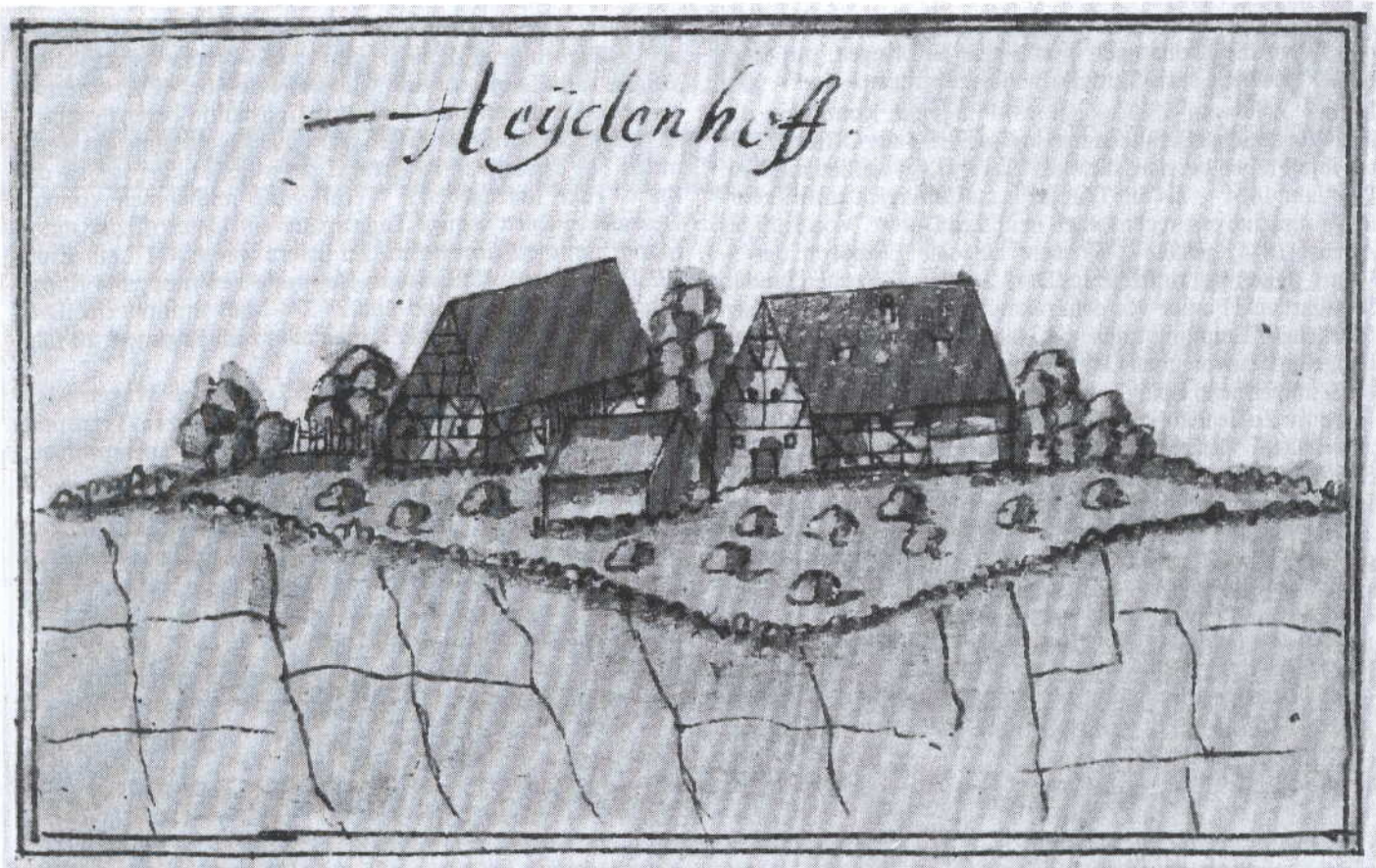
Im Jahr 1818 gibt das Kgl. Oberamt Waiblingen bekannt: »Laut Erlasses des Gouvernements in Moskau haben die Emigranten nach Kaukasien auf dem Weg von Gallas nach Odessa durch Krankheiten und Drangsale sehr viel gelitten und sind in der Garrantaine zu Ismael von 1 300 Personen 700 gestorben. Dies wird mit der Erinnerung bekannt gemacht, daß die Auswanderungslustigen diesen Vorgang wohl bedenken und sich dadurch vom leichtsinnigen Auswandern abhalten lassen möchten.«

Weitere Berichte drangen in die Heimat, die von unsäglicher Not und schwersten Leiden erzählten. So hörten die großen Züge von Leutenbach auf, und schon 1819 sind es nur mehr einzelne die es nach Rußland zog. u.a. Michael Zeh, der am 24. April 1819 seine Güter verkauft, um nach Kaukasien auszuwandern. 1831 gehen die Geschwister Friedrich Klink, 22 Jahre alt, und Elisabeth Katharina Klink, 27 Jahre alt, als Knecht und Magd nach Rußland, wo sie sich, wie ein Brief vom April 1832 besagt, bürgerlich machen wollen. Ihnen folgte im April 1838 Johann Jakob Klink; auch er schrieb, daß er beabsichtige, dort zu bleiben. 1839 ging Christine Katharina Klein mit ihren drei unehelichen Kindern, zusammen mit einem Johannes Schott aus Rettersburg, weil sie aus einem Schreiben von Bekannten ersehen habe, daß sie in Rußland ihr Auskommen besser finden könne als hier. Zu ihrer Reise gab die Gemeinde 125 Gulden und bat das Oberamt um gütigste Genehmigung der Ausreise.

Am 21. Mai 1806 verkauft Jakob Friedrich Pfeil alles in barer Bezahlung und nur auf Kündigung, weil er willens ist, von hier weg und nach Amerika auszuwandern. Ihm folgten 1828 Daniel Hieber mit Frau Elisabeth geb. Schaad, und Martin Withmann mit Frau Dorothea geb. Weller, und Johann Georg Maier mit Frau Marg. Elisabeth geb. Schwarz, nach. Auch David Schäfer mit Frau und 6 Kindern, für die Gemeinde eine Erleichterung, wanderten endlich aus, nachdem schon 1831 alle Liegenschaften verkauft wurden und zu einem verschwenderischen Lebenswandel des Hannes führte. Der »Gutedel« der Familie, bekannt unter dem Namen »armer Trainsoldat« aber blieb zurück, bis auch er mit einem Zuschuß von 140 Gulden aus der Gemeindekasse im Jahr 1837 über das Wasser geschickt werden konnte.

Zwischen 1838 und 1850 verließen weitere 48 Personen das Dorf, um sich in Nordamerika anzusiedeln, während 22 Personen in Siebenbürgen eine neue Heimat suchten. Bemerkenswert ist, daß es sich meist um größere Familien handelte, z.B. Johann Georg Schäfer mit 6 Kindern, Georg Jakob Maier mit 5 Kindern, Lammwirt Jakob Hehr mit 5 Kindern u.a. Bei den ledigen, jungen Leuten fällt auf, daß sehr häufig 3 bis 4 Geschwister zusammen abwanderten.

Auffallend hoch war die Zahl der Auswanderer im folgenden Jahrzehnt. Allein in den 3 Jahren zwischen 1852 und 1854 wanderten 80 Personen aus Leutenbach ab, alle nach den USA. Dabei handelt es sich wieder in erster Linie um recht große Familien, 8 Familien mit zusammen 65 Personen, und 25 jungen Leuten. Sie alle konnten in der Heimat ihren Lebensunterhalt nicht mehr finden, seit 1850 folgte Fehljahr auf Fehljahr. Schweren Herzens z.B. ging Frau Dorothea Wolf Wwe. mit ihren 8 unmündigen Kindern den Weg ins Ungewisse, ebenso Johann Christ. Rinker mit Frau und 8 Kindern.



Dann aber, schon 1855, mit dem ersten guten Jahr, wird es ruhiger. Nur mehr 27 Personen verließen zwischen 1855 und 1865 die Heimat. Christian Hehr mit Familie zog nach Australien, Johann Friedrich Graf nach Österreich und Anna Maria Zeh in die Schweiz, die übrigen wieder nach Amerika. Diesmal schon waren es nur mehr junge, ledige Burschen und Mädchen.

In den folgenden Jahren, bis zum Ende des deutsch-franz. Krieges waren es noch einmal 38 Personen, 2 junge Ehepaare ohne Kinder und 34 Einzelpersonen, darunter Anna Maria Schneider geb. Luckert, die ihrem bereits in Amerika lebenden Mann nachzog, Georg Jakob Zäh, der sich mit einer Schweizerin verheiratet hatte, ließ sich in Bern nieder.

Die Hoffmannianer oder Jerusalemsfreunde, eine Sekte, die im Jahre 1854 von Christof Hoffmann in Württemberg gegründet wurde, organisierte sich im Jahre 1861 selbständig und wurden 1868 in Palästina angesiedelt, wo sie auf 30 Jahre Land gepachtet hatten. Sie faßten auch hier in Leutenbach sehr früh Boden und als erste zogen 1868 Friedrich Lämmle und Frau Wilhelmine geb. Lämmle, dorthin und wurden in Sarona bei Jaffa ansässig. Ihnen folgten 1884 Georg Lämmle und Frau. Friedrich Lämmle wurde später Gemeindevorsteher in Sarona und ist dort als hochgeachteter Bürger gestorben. Die Witwe von Georg Lämmle, die wie die meisten deutschen Familien in Wohlstand lebten, mußte, 78-jährig am Ende dieses Krieges die Wahlheimat verlassen. Einige andere kehrten schon früher wieder in die Heimat zurück.

Mit zunehmender Industrialisierung und dem Bau der Eisenbahn im Jahr 1876 wurden die Verdienstmöglichkeiten der ärmeren Schichten auch unserer Gemeinde günstiger und die Auswanderung ließ stetig nach. Zwischen 1880 und 1900 waren es nur noch wenig junge Leute, die nach Übersee abwanderten, unter ihnen die vier Brüder Jakob, Gottlob, Friedrich und Gottlieb Lämmle. Zwei weitere Geschwister Hermann und Marie Lämmle folgten den älteren 1909 und 1922. Um die gleiche Zeit verließen drei Geschwister des Karl Lämmle das Dorf. Einer der Brüder war bei Ausbruch des Krieges hier zu Besuch und konnte erst 1946 wieder zu seiner Familie heimkehren.

Nahezu 250 Personen aus der Gemeinde suchten im vergangenen Jahrhundert ihr Glück im Ausland, die meisten haben es auch gefunden, wenn es auch mitunter sehr hart erkämpft werden mußte.

Quelle: E.Munder

### Auszug aus dem Leutenbacher Quartierbuch 1813/16

Napoleon war in der dreitägigen Schlacht bei Leipzig (1813) geschlagen und wurde von den verbündeten russisch-österreichisch-preussischen Truppen verfolgt, denen sich auch die Württemberger unter Kronprinz Wilhelm anschlossen.

Auf ihrem Weg nach Frankreich erreichten diese, von Schorn-dorf herkommend, kurz vor Weihnachten 1813 das Winnender Amt und bezogen in der Stadt und den Dörfern Quartier. Oft nur für Stunden, um den ihnen folgenden wieder Platz zu machen. Erst Ende Januar 1814 war der Durchmarsch beendet.

Aus diesen Wochen erzählt das Quartierbuch viel von Dienstleistungen der Bauern, die fast täglich Pferde und Wagen zu Transporten aller Art zu stellen hatten.

Am 21.12.1813 hatten sich 3 Leutenbacher beim Transportdirektor in Cannstatt zu melden zum Transport des russischen Hauptquartiers durch den Schönbuch in Richtung Tübingen. Der Müllerbauer hatte kranke russische Soldaten geladen. Mitten im Wald wurde er gezwungen, seinen Wagen stehen zu lassen, die Soldaten umzuladen und seine Pferde diesem Wagen vorzuspannen. Unterdessen wurde sein Wagen von den Russen geplündert und abmontiert, so daß ihm ein Schaden von 52 Gulden 20 Kreuzern entstand.

Die beiden anderen mußten weit über das vorgesehene Ziel hinaus fahren, so daß der eine erst am Weihnachtsabend, der andere tags zuvor wieder in Leutenbach eintraf.

Am 4. Januar 1814 waren von hier sämtliche Zug- und Reiterpferde vor die Krone nach Winnenden zu bringen, um S.M. König Friedrich nach Stuttgart zurückzubringen.

In der Zeit vom 23.1. - 6.2.1814 lag ein Kompanie der Kgl. Württ. Scharfschützen hier im Quartier, alle Offiziere hatten ihre Frauen bei sich, die auch mitverpflegt werden mußten. Das Jahr 1814 — als die Truppen aus Frankreich zurückkehrten — brachte erst recht Leben in unsere Dörfer. Von Juni bis August 1814, genau 7 Wochen, lag eine Eskadron des 5. Württ. Jägerregts zu Pferd im Dorf. In diesen Wochen fand in Stuttgart eine Parade vor dem russischen Kaiser statt zu dessen feierlichem Empfang auch die Handwerker aus der näheren Umgebung zuvor über Gebühr beansprucht wurden. So war der Zimmermann Spingler von hier eine Woche lang Tag und Nacht in Zuffenhausen bei der Arbeit, ohne einen Lohn dafür zu erhalten. Vier zweispännige Wagen von hier hatten auf die Solitude zu fahren und aus dem dortigen Militärspital russische Rekonvaleszenten zum Empfang nach Stuttgart zu bringen. Zur Versorgung der Soldaten waren laufend Pferde und Wagen zu stellen. Oftmals hatten sich Leutenbacher Fahrzeuge vor dem Schmidener Tor in Cannstatt einzufinden und von dort Wildbret auf die Solitude zu fahren.

Über das ganze Jahr 1815 lagen österreichische Truppen hier im Quartier. Im Mai war es die 2. Kompanie der K.K. Inf. Brigade Stuttenheim, im Juni drei Wochen lang die 1. Komp. des K.K. Inf. Regts. Nr. 3 Erzherzog Karl. Ihr folgte dann zur Ab-

wechslung der Stab des Kgl. Württ. Feldart. Regt. zu Fuß, der sich 9 Tage hier niederließ. Am 15.6. waren wohlverwahrte Wagen zum Transport der Militäreffekten des K.K. österreichischen Kürassierregts. Großfürst Constantin bereitzustellen, die nach Backnang zu bringen waren. Die Kompanie des Regiments Nr. 3 wurde überraschend abgerufen, ohne daß sie die für 6 Tage mitzubehaltende Verpflegung mitnehmen konnte. Deshalb erschien wenige Tage später ein Unteroffizier mit 4 Mann, um diese abzuholen. Zu liefern waren 471 Laib Brot, 293 Pfund Mehl, 48 Rationen Heu zu je 12 Pfund, 144 Rationen Haber zu je 8 Pfund und 27 3/4 Maß Branntwein. Drei Leutenbacher Zweispanner hatten alles zum Regiment zu fahren.

Am 20.6.1815 wurden wieder zwei 2-spännige Wagen nach Cannstatt geschickt um von dort einen größeren Transport Branntwein zu übernehmen. Es wurde ihnen anempfohlen, sich mit hinlänglicher Furage (Verpflegung) zu versehen. Nach 6 Tagen wurden sie dann in Hechingen abgelöst.

Im Hochsommer 1816 kehrte dann endlich wieder Ruhe im Dorfe ein, nach dem am 17. bzw. 24. Juni nocheinmal, zuerst ein Teil des K.K. Österreich. Dragonerregts Knesebeck 2 Tage im Quartier lag und dann ein Bataillon des K.K. Linienregts. Nr. 14 Erzherzog Rudolf für einen Tag.

Damit schließt das Quartierbuch, Ruhe kehrte wieder in unseren Dörfern ein und Frieden im Lande.

Quelle: E.Munder